

die neue

Das Magazin der NKSA • 2026



UND JETZT?

- Die Geschichte ist offen
- Bist du im Bild über KI?
- Demokratie: Zwei Perspektiven

NKSA

NEUE
KANTONSSCHULE
AARGAU


KANTON AARGAU

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Und jetzt? Zwei Wörter, ein Fragezeichen. Darin steckt mehr darin, als es auf den ersten Blick scheint.

Für die Abschlussklassen 2026 ist die Frage unmittelbar: Was kommt nach der Matura, dem Diplom, nach dem vertrauten Rhythmus aus Unterricht, Prüfungen und Schulalltag? Viele von uns kennen dieses Gefühl – den Moment, in dem ein Abschnitt endet und der nächste noch keine klaren Konturen hat.

Doch ist «Und jetzt?» nicht nur eine persönliche Frage. Auch gesellschaftlich stehen wir an Schwellen. KI verändert, wie wir arbeiten, denken, unterrichten. Lesen Sie dazu einen Beitrag von Marla Bouvier.

Die Biodiversitätskrise verlangt Entscheidungen, die sich nicht verschieben lassen: Marik Bitterli befragt zu diesem Thema unseren Biologielehrer Benno Wullschleger.

Wenigstens tröstet der Blick in die Geschichte ein wenig: Wandel gehört zum menschlichen Alltag, so schreibt unser langjähriger Geschichtslehrer Beat Hodler, der

sich mit diesem Text nicht nur von der Leserschaft der «neuen», sondern auch von seiner Schülerschaft verabschiedet.

Und die Beiträge zur Jugendkultur von Jesper Albertus, Marik Bitterli und Luca Adlim zeigen, wie jede Generation die Gegenwart deutet und sich die Zukunft vorstellt (und wie sie musikalisch tickt).

Und jetzt? «die neue» liefert keine einfachen Lösungen. Aber sie zeigt auf, dass die Antwort auf die Frage nicht lauten muss: «Ist eh alles verloren.» Sondern dass uns in vielen Bereichen Gestaltungsspielräume bleiben, die wir nutzen sollten.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Herzlich, Ihre
Brita Lück

IMPRESSUM

die neue 2026
Erscheint jährlich
Auflage: 2100

Herausgeberin: Neue Kantonsschule Aarau,
Schanzmättelistrasse 32, 5000 Aarau
Telefon 062 837 94 55, www.nksa.ch

Redaktionsleitung:
Brita Lück, Mirjam Caspers

Kontakt:
brita.lueck@nksa.ch

Autorinnen und Autoren:
Luca Adlim, G24D; Jesper Albertus, F24b;
Jonas Biland, G22E; Marik Bitterli, G24D;
Marla Bouvier, G24B; Mara Dell'Olive, F23c;
Josephine Egli, G23A; Colin Gerber, G23D;
Maximilian Hochreiter; Dr. Beat Hodler;
Naomi Klarer, G24B; Angélique Meier, F23d;
Dr. Kathleen Noreisch; Sofia Oberle, G22E;
Jonna Schatzmann, G23A; Dr. Stephen Weyeneth

Layout und Gestaltung:
Lucia Schnüriger; Lukas Kreuzer

Fotos und Illustrationen:
Anita Bachmann; Marla Bouvier, G24B;
Maëlle Dörig, F23b; Josephine Egli, G23A;
Rainer Foelix; Colin Gerber, G23D; Fiona Heidersberger, F23b; Lukas Kreuzer;
Angélique Meier, F23d; Anşa Misirlioglu, F23b; Dr. Nicolas Ruh

Fotografie Titelseite: Loris Hartmann,
Raphael Jauslin, Nicolas Leimgruber, F23b

Sponsor:
VENEKA, Ehemaligenverein der NKSA
www.veneka.ch; veneka@nksa.ch

Was erwarten Sie von der Zukunft?



Bedir Gözcü, G23D

«Ich erwarte, dass ich die Kanti abschliesse und dann ein Zwischenjahr mache. Ich will sicher nicht ins Militär, dafür umso mehr reisen.»



Livia Gfeller, G23F

«Das ist eine schwierige Frage. Die Zukunft macht mir oft Angst, weshalb ich versuche, nicht zu viel darüber nachzudenken. Trotzdem wünsche ich mir, dass ich irgendwann etwas in der Welt verändern kann und mich nicht mehr so machtlos fühle.»

Francisca Ruiz, Spanisch

«Für mich ist jetzt gerade ein sehr wichtiger Moment bezüglich Künstlicher Intelligenz und deren Einfluss. Ich erwarte grosse Veränderungen allgemein in der Gesellschaft, aber auch spezifisch in der Schule, beim Unterrichten und vor allem beim Lernen.»



Umfrage: Jan Marty, Fabrice Gross, G23D

Und jetzt erst recht!

«Und jetzt?» Diese einfache Frage steht immer mal wieder im Raum, und fast alle haben sie sich schon einmal gestellt. Sei es nach einer schwierigen Prüfung, nach einer produktiven Sitzung, nach einer spontanen Idee, nach einem inspirierenden Workshop, nach einer anstrengenden Lektion, nach einem motivierenden Standortgespräch oder einfach nach einem sehr langen Schultag. Manchmal hat diese Frage etwas Nerviges, manchmal wirkt sie motivierend, manchmal beides zugleich.

Betrachten wir «Und jetzt?» als Fragestellung, geht es dabei grundsätzlich nicht nur um den nächsten Schritt, sondern implizit auch um die Richtung. Und genau deshalb passt sie so gut zu unserer jährlichen Schulzeitung «die neue»: Einmal pro Jahr halten wir kurz inne, blättern zurück, schauen nach vorn und merken, dass Schule nicht einfach weiterläuft. Sie muss sich laufend an aktuelle Entwicklungen anpassen, sich an Rahmenbedingungen aus Wirtschaft und Politik orientieren und dabei trotzdem verlässlich bleiben und sich selber treu.

Ein gutes Beispiel dafür ist das an der NKSA laufende Grossprojekt «Gymnasium 27+». Der Begriff ist bei unseren Lehrpersonen in aller Munde, auch wenn er vielen Schülerinnen und Schülern (noch) wenig sagen dürfte. Man könnte den Namen auch ein bisschen wie eine Fortsetzung interpretieren, die niemand bestellt hat und die dann doch kommt. Dahinter steckt aber etwas sehr Konkretes: Wir denken unser Gymnasium weiter – mutig, realistisch, interdisziplinär, digital und nachhaltig zugleich. Was brauchen unsere Schülerinnen und Schüler in einer Welt, die sich gefühlt schneller aktualisiert als ein Mobiltelefon? Welche Kompetenzen sollen bleiben, welche kommen dazu, und wie schaffen wir es, dass Anspruch und Alltag zusammenpassen? «Gymnasium 27+» steht sinnbildlich dafür, dass wir nicht warten, bis uns Veränderungen überholen, sondern die Zukunft aktiv mitgestalten.

Dazu gehören auch neue Akzent- und Ergänzungsfächer. Sie funktionieren wie zusätzliche Türen in einem vertrauten Gebäude: Man kennt die Gänge, aber plötzlich gibt es neue Räume, neue Perspektiven, neue Kombinationen. Es geht um mehr Wahlmöglichkeiten, um Interessen, die sich verändern und ernst genommen werden wollen, um mehr Interdisziplinarität im Unterricht und um Profile, die nicht nur auf dem Papier gut aussehen, sondern im Schulalltag spürbar werden.

«Und jetzt?», werden Sie sich vielleicht fragen, «wo soll das alles Platz haben?»

Während wir inhaltlich neue Wege öffnen, wächst die NKSA ganz handfest. Unsere Abteilungs- sowie Schülerinnen- und Schülerzahlen steigen seit mehreren Jahren – und damit auch der Raumbedarf. Wer in letzter Zeit versucht hat, kurzfristig «schnell ein Zimmer» zu finden, weiss: Räume sind bei uns ungefähr so begehrt wie freie Steckdosen kurz vor Abgabetermin. Das ist eine Herausforderung, organisatorisch wie räumlich. Gleichzeitig ist es auch ein Zeichen des Vertrauens in unsere Schule und in die Arbeit aller, die sie tragen. Und es zwingt uns, kreativ zu bleiben: Wie nutzen wir vorhandene Ressourcen besser? Wo braucht es neue Lösungen? Wie können wir die Auslastung der Räume künftig noch besser steuern? Und wie behalten wir trotz Wachstum die Nähe, die unsere Kantonsschule ausmacht?

«Und jetzt?» Wenn wir schon an Zukunft denken, kommen wir an der MINT-Förderung nicht vorbei. MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Dass wir das MINT-Label der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SCNAT) tragen, ist ein Qualitätszeichen – aber vor allem ein Auftrag. Mit der geplanten Weiterentwicklung des Werkraums zum Makerspace und dem bereits entstandenen Digicorner im Foyer unseres Neubaus stärken wir das Tüfteln und Umsetzen: Ideen sollen nicht nur gedacht, sondern gebaut, ge-



Bild: Lukas Kreuzer

testet, verworfen und verbessert werden dürfen. Und weil Zukunft nur dann wirklich Zukunft ist, wenn sie allen offensteht, setzen wir auch auf die Förderung von Frauen in den MINT-Fächern. Dabei helfen uns Formate wie das «MINTerview» und der Experimentierhalbtage «GirlsGoMINT» für umliegende Bezirksschulen. Denn manchmal reicht ein einziger Nachmittag, damit aus einem «Das kann ich nicht!» ein «Und jetzt erst recht!» werden kann.

«Und jetzt?» Jetzt wünsche ich Ihnen beim Lesen dieser Ausgabe genau das, was unsere Schule im besten Fall jeden Tag ermöglicht: Neugier, ein paar überraschende Gedanken, vielleicht ein Lachen zwischendurch und am Ende Lust, selbst etwas anzupacken. Denn die beste Antwort auf «Und jetzt?» ist selten ein perfekter Plan. Meist ist es der erste Schritt.

Stephen Weyeneth, Prorektor

Die Geschichte ist offen

Mit der Frage «Und jetzt?» scheint «die neue» eine aktuelle Stimmung aufzunehmen. In Zeiten der Verunsicherung versuchen wir uns zu orientieren. In Krisenzeiten treten Ratgeber auf. Die einen erklären uns im Brustton der Überzeugung, dass wir uns ganz bestimmt keine Sorgen machen müssen. Woher sie das so genau wissen, bleibt meistens schleierhaft. Andere sagen selbstbewusst voraus, was als Nächstes passieren wird. Ihre Prognosen erweisen sich meist als fehlerhaft. Das liegt zumindest teilweise an allzu simplen Vorstellungen darüber, wie historischer Wandel «funktioniert». Letztlich ist Geschichte aber offen, weil sie von Menschen gemacht wird.

«Ja und?»

Manche Menschen reagieren auf schlechte Nachrichten – in letzter Zeit gab es bekanntlich viel zu viele davon – mit einem demonstrativen Achselzucken. Für sie ist «Und jetzt?» anscheinend bloss eine rhetorische Frage, mit der Bedeutung von «Et alors?», «So what?», «Ja und?».

Kürzlich traf ich einen ehemaligen Schulkollegen. Am Ende einer angeregten Diskussion über (mehr oder weniger) gute alte Zeiten kamen wir auf die momentane Weltlage zu sprechen. Sofort verdüsterte sich die Stimmung. Mein Freund, der offensichtlich das Bedürfnis hatte, etwas Aufmunterndes zu sagen und damit den Abend zu retten, versicherte mir: «Schau mal, selbst im aller schlimmsten Fall brauchen wir uns keine Sorgen zu machen wegen der Zukunft. Unsere Schweiz wäre ganz bestimmt das allerletzte Land, das im Kriegsfall angegriffen würde.» Diese gut gemeinte Aussage verfehlte ihren Zweck vollständig. Sie erinnerte mich an das Pfeifen des verängstigten Kindes im finsternen Wald – keine besonders erfreuliche Vorstellung.

«Was kommt als Nächstes?»

Als im Februar 2014 während des «Euro- maidan» in Kiew der damalige ukrainische Präsident Janukowytsch entmachtet wurde, befürchteten einige Beobachter, die russische Regierung würde sofort einen offenen Grossangriff gegen den unbotmässigen Nachbarn starten, mit unabsehbaren Folgen für ganz Europa, also auch für uns.

Ich kann mich erinnern, dass dies damals viele Schülerinnen und Schüler beschäftig-

te. In einer Klasse kam es zu Beginn der Geschichtsstunde zu einer kurzen Diskussion über die beunruhigende Aktualität. Danach wollte ich auf das eigentliche Thema der Lektion zurückkommen. Wir waren mitten in einer Sequenz zum Spätmittelalter. Als ich versuchte, diesen Faden wieder aufzunehmen, stiess ich auf einigen Widerwillen. Ein besonders interessierter Schüler, schon damals stolzer Besitzer eines Smartphone, war schlichtweg nicht bereit, sich von mir mit Erläuterungen zur Ernährungsgeschichte des 15. Jahrhunderts abpeisen zu lassen, während die Welt gerade vor einer wichtigen Weichenstellung stand. Gespannt verfolgte er noch eine ganze Weile die sich jagenden Ukraine-News auf seinem Handy (das er diskret auf seinem Schoss platziert hatte), um mich schliesslich, höflich, aber bestimmt und auch ein wenig feierlich mit den ersehnten «Breaking News» zu unterbrechen: «Herr Hodler, soeben hat es eine Abmachung gegeben. Die Krise in der Ukraine ist somit gelöst, der Frieden gerettet!»

Diesem Schüler gehört bis heute meine Sympathie – sein Verhalten war zwar nicht ganz regelkonform, aber immerhin durch eine berechtigte Besorgnis motiviert. Es traf ja zu, dass etwas im Gange war, das unsere Zukunft betraf. Dass er die Bedeutung der zitierten Meldung falsch einschätzte, kann ich ihm nicht vorwerfen. Wer heute zurückschaut, mag staunen über viele der Kommen-

tare, die damals abgegeben wurden. Gerade bei diesem Thema haben sich fast alle Prognosen bereits nach kurzer Zeit als verfehlt erwiesen.

Im Rückblick wird ziemlich klar: Unser Weg zur ungemütlichen Gegenwart ist mit bizarren Beschwichtigungsversuchen, voreiligen Entwarnungen und kurzsichtigen Pro-
phezeiungen gepflastert. Wir haben offensichtlich grosse Mühe, komplexe gesellschaftliche Dynamiken so akkurat zu «lesen», dass wir einigermaßen erkennen, was als Nächstes passieren könnte. Viele erinnern sich: Noch am 20. Februar 2022 behaupteten namhaf-

Wir haben offensichtlich grosse Mühe, komplexe gesellschaftliche Dynamiken so akkurat zu «lesen», dass wir einigermaßen erkennen, was als Nächstes passieren könnte.

te Persönlichkeiten, Russland werde trotz Grossaufmarsch ganz bestimmt keinen gross angelegten Angriffskrieg gegen die Ukraine beginnen, denn so etwas wäre ja unvernünftig. Als dieser Angriffskrieg dann doch begann, sagten einige Kommentatoren voraus, der Konflikt werde innerhalb weniger Tage mit dem Fall von Kiew beendet sein, nennenswerter Widerstand sei nicht zu erwarten. Erst als sich die Ukraine erfolgreich wehrte und deutlich wurde, dass das blutige Geschehen (das in Russland nicht «Krieg» genannt werden darf) sich in die Länge ziehen und immer mehr ausweiten könnte, wurden die falschen Voraussagen ohne viel Federlesens durch andere ersetzt.

Wie kommen eigentlich all diese Fehlprognosen zustande? In manchen Fällen durch

die Verwendung von unreflektierten Grundannahmen über historische Verläufe. Solche Vorstellungen sind beispielsweise:

- dass aktuelle Trends sich linear fortsetzen;
- dass das, was ich mir momentan nicht vorstellen kann, bestimmt nie eintreten wird;
- dass Regierungen immer rational handeln.

Ich bin überzeugt, dass viele unserer Einschätzungen weniger mangelhaft wären, wenn wir ernsthafter über solche vorgefassten Meinungen nachdenken würden. Gleichzeitig glaube ich, dass perfekte Voraussagen trotzdem nicht erwartet werden dürfen. Auch Geschichtsforschende liefern übrigens kaum je besonders gute Prognosen. Ein Beispiel: Selbst für viele Fachleute auf dem Feld des Kalten Kriegs war der Fall der Berliner Mauer im November 1989 eine grosse Überraschung.

Eigene Erfahrungen zeigen, dass es allzu billig wäre, sich über das Unvermögen der Spezialisten und Expertinnen lustig zu machen: Mir selber ist es ja nicht einmal in meinen eigenen Stunden gelungen, das Unter-

richtsgeschehen exakt vorauszusehen. Eine nach allen Regeln vorbereitete, abwechslungsreiche und (wie ich hoffte) äusserst inspirierende Sequenz schien zuweilen einfach zu verpuffen. Sie wurde, so mein Eindruck, mit freundlichem Desinteresse hingenommen. Umgekehrt kam es vor, dass eine eher beiläufig erwähnte Nebenthematik praktisch aus dem Nichts lebendige Unterrichtsgespräche mit weiterführenden Voten auslöste, so dass am Ende der Stunde viel mehr historisch relevante Ergebnisse vorlagen, als ich mir bei der Vorbereitung hätte träumen lassen ...

Die Fähigkeit, auf die Stärken und Schwächen anderer einzugehen und gemeinsam Lösungen zu finden, ist entscheidend für den Erfolg.

Dass die eigenen Lektionen zur Überraschung werden können, ist schön. Vollkommen voraussehbare Abläufe müssten für alle Beteiligten ziemlich fad sein. Das heisst aber: Wenn nicht einmal für denjenigen, der die Schullek-

tion geplant hat und sozusagen Regie führt, absehbar ist, was dann wirklich herauskommt, obwohl Zeitdauer, das Hauptthema, die unterschiedlichen Rollen, die Art der Interaktion etc. ziemlich genau festgelegt sind, dann brauche ich mich wirklich nicht darüber zu wundern, dass Voraussagen zu gesellschaftlichen Prozessen in deutlich komplexeren Systemen in aller Regel danebenliegen.

«Was kann ich tun?»

Exakte Prognosen zu sozialen Prozessen sind nicht möglich, weil das «Ergebnis» im Moment der Voraussage noch nicht feststeht. Der menschliche Faktor macht die Rechnung kompliziert (und interessant). Es kommt darauf an, was jede und jeder von uns anfängt mit den unterschiedlich kleinen Spielräumen, die jeweils zur Verfügung stehen. Zuweilen können Handlungen einzelner Individuen eine unerwartete Wirkung entfalten – am Ende sind wir verblüfft über das Ergebnis.

Auf keinen Fall sollten wir uns einreden lassen, jegliches Engagement für eine lebenswerte Zukunft sei weltfremd, das «Spiel» sei schon gelaufen. Das Fragezeichen in «Und jetzt?» verweist im Grunde darauf, dass Geschichte offen ist. Es erinnert daran, dass die Autokraten unserer Zeit mit ihren ebenso pompösen wie phantasielosen Ausrufezeichen wohl kaum das letzte Wort haben können, dass Wasser stärker ist als Stein, dass Menschen zu ambitioniert, zu eigenwillig und zu unberechenbar sind, um sich auf Dauer vollständig kontrollieren zu lassen, dass jede Form von Herrschaft endlich, brüchig und fragwürdig ist.

Beat Hodler, Geschichte

Bild: Brandenburger Tor, F. Schäffer, wikimedia.org



Ist die Jugendkultur tot?

Von Punk bis Goth: Jugendkulturen lebten einst von Provokation und Widerstand. Ist die Frage nach dem richtigen Style für Jugendliche heute wichtiger als die Frage nach der richtigen Haltung?

«Mickey Mouse is dead, got kicked in the head, cause people got too serious, they planned out what they said.»

Dieses Zitat aus dem Lied «Mickey Mouse is dead» der Band Subhumans beschreibt sehr passend die entstehende Alternativkultur der 1970er. Skinheads, Punks, Goths und Vertreter weiterer Subkulturen aus dieser Zeit legten grossen Wert darauf, sich selbst nicht zu ernst zu nehmen. Diese Denkweise war ein aktiver Protest gegen die Massenmedien, die versuchten, alles zu planen und konform darzustellen. Bis heute sind Subkulturen überall auf der Welt vertreten, auch in Aarau und seinen Schulen.

Das Heft «Kleinstadtrebellion» vermittelt einen Einblick, wie die hiesige Jugendkultur früher aussah. Aarau ist seit 1970 geprägt von linken Szenen, welche in den 1990ern richtig aufblühten. Orte wie der Alpenzeiger, der Flösserplatz, das KuZeB (Kulturzentrum Bremgarten) und viele weitere wurden von linken Kreisen gegründet und zu wichtigen Treffpunkten. In und um Aarau gab es viele Demonstrationen, Events und Konzerte. Auch viele Kantischülerinnen und -schüler waren in dieser Zeit schon aktiv in der Szene dabei.

Heute ordnen sich Jugendliche immer noch in Fraktionen ein, auch wenn sie diesen oft keinen direkten Namen geben. Von Hip-Hop über Pop zu Punk gibt es ein immer grösseres

Spektrum von Möglichkeiten. Doch diese Unterteilung in Mikrogruppierungen bringt nicht nur Gutes mit sich. Aktuelle Jugendkulturen basieren oft auf dem Grundprinzip des Elitarismus: Wenn man nicht einem bestimmten Bild entspricht, gehört man nicht dazu. Es entsteht ein verbreiteter Drang nach Konformität und Konsum, welchen man früher zu bekämpfen versuchte.

Jugendliche betrachten ihre Kultur oft nur noch als persönlichen Stil, nicht als politische Grundhaltung, die sich zum Beispiel in der Musik ausdrückt. Solches Denken macht es schwer, sich zu organisieren und etwas gemeinsam zu bewirken, wie es früher möglich war. Dennoch existieren auch heute noch Strukturen, die an alte Ideen anknüpfen. Aarau hat Plätze und Organisationen wie das Zentrum für Anarchie Aarau (ZAA) oder das Offene antifaschistische Treffen (OAT), welche sich weiterhin für eine engagierte Jugendkultur einsetzen.

Die alternative Jugendkultur lebt immer noch – sei es nun in lokalen Bands wie God in Therapy oder in Organisationen wie dem OAT oder dem KuZeB. Jedoch hat sie im Laufe der Zeit definitiv einen Teil ihrer früheren Bedeutung verloren.

Jesper Albertus, F24b und
Marik Bitterli, G24D

NKSA Charts 2025

Wir alle haben unseren Fussabdruck im Jahr 2025 hinterlassen. Halten wir diese Zeit in Form von Musik fest! Unser Schulmagazin wird dieses Jahr um eine neue Rubrik erweitert: die Jahresendmusikcharts der NKSA.

Top 20

1. Billie Eilish – Birds of a Feather
2. Sombr – Back to Friends
3. Billie Eilish – Wildflower
4. Bad Bunny – DtMF
5. Lady Gaga & Bruno Mars – Die with a Smile
6. Sombr – Undressed
7. Tate McRae – Sports Car
8. Djo – End of Beginning
9. Tate McRae – Just Keep Watching
10. Taylor Swift – The Fate of Ophelia
11. Gracie Abrams – I Love You, I'm Sorry
12. Kendrick Lamar – Not Like Us
13. Sabrina Carpenter – Espresso
14. Raye – Where Is My Husband!
15. Gigi Perez – Sailor Song
16. Gracie Abrams – That's So True
17. Alex Warren – Ordinary
18. Billie Eilish – Chihiro
19. Zartmann – Tau mich auf
20. Tate McRae – Revolving Door

Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen jeden Alters waren eingeladen, an unserer schulinternen Umfrage teilzunehmen. Diese befolgte zwei Regeln: Songs, für die man abstimmen konnte, mussten 2025 in der Schweizer Hitparade gechartet haben und durften nicht vor 2024 veröffentlicht worden sein. Ausnahmen waren Songs, die durch Trends zurück- oder das erste Mal in die Charts kamen (z.B. End of Beginning).

Angélique Meier, F23d, und
Luca Adlim, G24D



Bild: oataargau, instagram.com

Nicht alles, was wahr ist, ist sichtbar

Woher nehmen wir Hoffnung in schwierigen Zeiten?
Eine Geschichte über Zuversicht.

Bloss zwei Songs von 20 sind nicht englischsprachig (einer spanisch, einer deutsch). Alex Warrens «Ordinary» steht auf Platz eins der offiziellen Schweizer Jahresendhitparade. Bei uns erreichte der Song Platz 17.

Pop ist auch bei uns das dominierende Genre. Bloss zwei Interpreten weichen von dieser Norm ab: Bad Bunny mit Reggaeton und Kendrick Lamar mit Hip-Hop.

Elf von 20 Songs unserer Jahresendmusikcharts 2025 wurden (trotz Einschränkungen) nicht 2025 veröffentlicht.

Billie Eilish und Tate McRae waren mit je drei Songs die bei uns meistgecharteten Interpretinnen.

«Ich sehe keinen Ausweg», sagte der Fuchs. Es war Frühling. Man konnte es riechen. Feuchte Erde, weiches Licht, irgendwo Wasser zwischen Steinen. Aber der Wald war dicht, und zwischen den Stämmen lag noch Kälte. «Du suchst zu weit», sagte die Maus. Der Fuchs schwieg. Über ihnen schoben sich Wolken ineinander wie langsame Berge. «Ich glaube nicht, dass ich den Weg noch finde», sagte er nach einer Weile. Wind kam durch die Zweige. Warm diesmal. «Ich sehe immer noch keinen Weg», wiederholte der Fuchs leise.

Die Maus trat näher. «Siehst du deinen nächsten Schritt?» Der Fuchs blickte nach unten. Ein Fleck Licht lag auf dem Boden, gerade gross genug für eine Pfote. «Ja», sagte er. «Dann geh ihn.» Mehr sagte die Maus nicht.

Der Wald blieb dicht. Der Ausgang blieb unsichtbar. Aber irgendwo hinter den Bäumen war bereits etwas unterwegs – vielleicht ein klarerer Himmel, vielleicht ein Ort, den der Fuchs noch nicht kannte, vielleicht jemand, der auf ihn wartete. Dass er es nicht sehen konnte, bedeutete nicht, dass es nicht da war.

Und während sie weitergingen, dachte der Fuchs zum ersten Mal: «Vielleicht lügt mein Kopf manchmal. Vielleicht muss ich ihm nicht alles glauben. Nicht alles, was wahr ist, ist sichtbar.»

Ein Text des Schweizer Dichters Karl Stamm (1890–1919) hat mich zu meiner Geschichte inspiriert. Im Sonett «Der Blinde im Frühling» geht es um einen Menschen, der den Frühling nicht sehen kann und ihn doch auf andere Weise erfährt. Das Gedicht zeigt, dass Wahrnehmung mehr ist als Sehen und dass nicht alles, was wirklich ist, sichtbar sein muss. Meine Geschichte greift diesen Gedanken auf und überträgt ihn auf eine kleine Begegnung im Wald.

Gerade an der NKSA, wo viele Wege beginnen und manchmal unklar erscheinen, stellt sich oft die Frage: «Und jetzt...?» Vielleicht genügt dann der Mut zum nächsten Schritt.

Karl Stamm: Der Blinde im Frühling

Er schreitet langsam hin wie alte Frauen
mit welkem, abgewendetem Gesicht.
Kein Strahl das Dunkel seiner Augen bricht.
Er sieht nicht wie die Wolken Berge bauen.

Die Wälder grünen und die Himmel blauen:
den holden Farbenzauber spürt er nicht.
Und einmal doch wird seine Seele licht:
duftschwere Lüfte hauchen durch die Auen.

Da muss er seine kalten Arme heben
und ist den warmen Winden hingegen
und duldet die Umarmung selig, stumm.

Und inniger die Lüfte ihn umfächeln
und bringen seinen starren Mund zum Lächeln
und sind ihm wie ein Evangelium.

Jonna Schatzmann, G23A

Bist du im Bild über KI?

Keine Technologie verändert unsere Gesellschaft so tiefgreifend und so schnell wie Künstliche Intelligenz. Höchste Zeit, sich ein paar Gedanken über ihr Wesen und ihre Nutzung zu machen.

KI ist überall, man entkommt ihr nicht. Kaum eine Website oder App, die keine KI-Funktion hat. KI ist aber – oder gerade deshalb – auch in vielen Bereichen kontrovers. Mit der Ausstellung «New Realities» widmete

Zum Konzept der Ausstellung gehört, dass ausschliesslich KI-generierte Bilder von Menschen gezeigt werden – in Grossformat, wie fotografierte oder gemalte Porträts. Dies

che Antworten waren wenig überraschend: Menschen erhoffen sich von KI Hilfe beim Verstehen von Mathematik, bei den Hausaufgaben, beim Schreiben von E-Mails.

In einem anderen Teil der Ausstellung ging es um die harten Arbeitsbedingungen von Menschen, die dafür sorgen, dass die von KI erzeugten Inhalte korrekt und nutzerfreundlich sind. Eine Reihe von Bildern sollte verdeutlichen, dass die meisten dieser Arbeitskräfte aus benachteiligten Verhältnissen stammen und in ärmeren Ländern leben. Wir waren uns einig in unserem Urteil: Durch KI-generierte Bilder eine ethische Diskussion über Arbeitsbedingungen hinter generativer KI anstossen zu wollen, ist unpassend. Angemessener wäre es, authentische Bilder der betroffenen Menschen zu zeigen und sie selbst über ihre Arbeit sprechen zu lassen.

Fast zwei Stunden verbrachten wir im Stadtmuseum. Das ist natürlich nicht die übliche Verweildauer, da die Ausstellung nur aus einem einzigen Raum besteht. Mehr Zeit als die Ausstellung selbst nahm denn auch unser Gespräch in Anspruch, das durch den Besuch angestossen wurde: Was ist überhaupt Künstliche Intelligenz? Wikipedia definiert KI als die Fähigkeit von Computersystemen, Aufgaben auszuführen, die typischerweise mit menschlicher Intelligenz in Verbindung gebracht werden, also Lernen, logisches Denken, Problemlösung, Wahrnehmung und Entscheidungsfindung. Nicolas Ruh erklärt, dass moderne, auf neuronalen Netzen basierende KI dem Menschen ähnlich sei. Künstliche Intelligenz habe ähnliche Stärken und Schwächen. Nur funktioniere sie automatisiert.

Dass KI manchmal halluziniert, also Ergebnisse generiert, die zwar realistisch er-

zeugt eine irritierende Wirkung. Unser Interesse weckte auch eine Wand voller Post-it-Notizen: «Wie könnte KI deinen Arbeits- oder Schullalltag erleichtern? Welche Arbeit möchtest du gern weiterhin selbst erledigen? Wie nützt du KI in deiner Arbeit oder Schule?» Zu diesen Fragen konnten sich die Besuchenden auf eigenen Post-its äussern. Man-



Bild: Marla Bouvier, G24B

sich das Aarauer Stadtmuseum der Bildgenerierung durch KI. Zusammen mit Nicolas Ruh, Lehrer für Informatik und Deutsch an der NKSA, konnte ich die Ausstellung besuchen.

scheinen, aber falsch sind, ist mittlerweile bekannt. Nicolas Ruh sieht es noch radikaler: «KI halluziniert immer. Es ist aber erstaunlich, wie oft sie faktisch korrekt halluziniert.»

Generative KI funktioniert nicht wie ein Algorithmus. Ihre Arbeitsweise entspricht also nicht dem, was wir in der Schule über Computerprogramme lernen. Wenn die KI einen Fehler macht, liegt die Ursache nicht beim Programmierer, der ein fehlerhaftes Programm geschrieben hat. Die Ergebnisse der KI basieren auf dem, was sie gelernt hat. Treten falsche oder irreführende Informationen auf, sind diese die Folge von Einschränkungen, Verzerrungen oder Fehlern in den zugrunde liegenden Trainingsdaten.

Laut Nicolas Ruh eignet sich KI besser für sprachliche Anwendungen als beispielsweise für Mathematik. Für die Ausgabe von Sprache wurde sie auch trainiert. In der Mathematik könne KI zwar einfache Gleichungen lösen und übliche Formeln meist korrekt anwenden. Sobald sie jedoch komplexere Berechnungen anstellen müsse, könne es zu Fehlern kommen. Deswegen sollte man bei schwierigeren Aufgaben nach dem Rechenweg und nach Zwischenschritten fragen, weil dies die KI zu einem kleinteiligeren Vorgehen zwingt. Dadurch steigt die Wahrscheinlichkeit für eine korrekte Antwort.

Wie steht es denn generell mit der Intelligenz der Künstlichen Intelligenz? Viele Menschen sind laut Nicolas Ruh der Meinung, dass KI zwar fortgeschritten sei, aber nie komplett intelligent sein werde. Alles, was sie wisse und wie sie lerne, werde ja durch Menschen bestimmt. Immer wieder wird deshalb

der Begriff «Intelligenz» im Zusammenhang mit KI angezweifelt. Doch was bedeutet Intelligenz, und wie kann man sie messen?

Wir tun uns laut Nicolas Ruh schwer mit der Vorstellung, dass etwas klüger werden könnte als der Mensch. Deshalb sähen wir in der modernen KI eine zwar fortschrittliche Technologie, die aber punkto Intelligenz nicht mit uns mithalten könne. Wenn wir allerdings objektiv überprüfbare Vergleiche zugrunde legten, erreiche KI schon heute in vielen Bereichen Ergebnisse, welche die Leistungen von Menschen – teilweise auch von Experten – klar übertreffen. Und Nicolas Ruh gibt zu bedenken: Dass diese Leistungen (wie auch die Fehler) auf einem Lernprozess basieren, treffe für Menschen und moderne KI gleichermaßen zu.

Auch in der Kunstwelt wird viel über KI diskutiert. Oft hört man die Ansicht, dass durch KI generierte Werke nicht Kunst genannt werden könnten: Da sie nicht durch einen Menschen gemacht wurden, seien sie seelenlos. Doch ein KI-generiertes Bild kann genau wie ein menschengemachtes Bild emotionale Reaktionen erzeugen. Weshalb ist der Unterschied zwischen Computer und Mensch für viele so wichtig? Viele Argumente, ob für oder gegen KI, basieren auf einem Gefühl. Denn die Definitionen der verwendeten Begriffe, etwa «Intelligenz» oder «Kunst», sind sehr vage.

Versuchen wir es mit einem einfacheren Beispiel: Wenn Sie die Wahl hätten, bei gesundheitlichen Problemen einen menschlichen Arzt bzw. eine menschliche Ärztin oder

einen Chatbot aufzusuchen, wen würden Sie bevorzugen? Selbst wenn man bedenkt, dass der Chatbot statistisch gesehen genauere Diagnosen stellt, würden viele dennoch den Menschen vorziehen. In schwierigen Zeiten suchen wir nicht nur nach angemessener Hilfe, sondern auch nach Mitgefühl und Nähe. Ein Chatbot, welcher nicht physisch präsent ist, kann einem dies nicht geben – zumal man ja weiss, dass das Gegenüber nur eine Maschine ist. Wenn wir uns aber vorstellen, dass die Diagnose allenfalls über Leben oder Tod entscheidet – würde das die Prioritäten nicht verschieben?

Oder nehmen wir uns das Lernen in der Schule vor: Alles, was man im Gymnasium und in der FMS macht, kann auch KI, nur viel schneller und meist besser. Das haben viele Schülerinnen und Schüler seit der Veröffentlichung von ChatGPT festgestellt. Warum also nicht alle Aufträge mit KI erledigen? Dies würde unser Leben deutlich erleichtern. Andererseits gehen wir auf dieser Stufe freiwillig zur Schule, und der Zweck ist ja nicht, dass wir eine Aufgabe erledigt haben, sondern dass wir dabei etwas lernen. Der Wert unserer Arbeit liegt doch darin, dass wir sie selbst gestalten. Denn letztlich geht es ja darum, Bildung zu erwerben und – im besten Fall – irgendwann in gewissen Dingen doch besser zu sein als die Maschine. Oder zumindest deren Leistung beurteilen zu können.

Dies wirft die Frage auf, ob wir unseren Fokus wie in den vergangenen Jahren auf Effizienz, Korrektheit und Perfektion legen oder ihn eher auf das Menschliche verlagern sollten. Ist es wichtiger, dass eine Arbeit gut und sauber gemacht wurde oder dass man sie selber gemacht, geschrieben, gestaltet hat?

Marla Bouvier, G24B

Abschluss – und jetzt?

Nicht alle Wege verlaufen gleich. Ehemalige der NKSA geben Einblick in ihre persönlichen Entscheidungen nach der Matur- oder Diplomprüfung.

Sich engagieren, wo Unterstützung gebraucht wird

Kaspar Hunziker leistet seinen Zivildienst im «Projekt Leben und Lernen» in Aarau. Das Angebot unterstützt geflüchtete Jugendliche beim Deutschlernen und hilft bei alltäglichen Fragen. Kaspar entschied sich bewusst gegen das Militär und für den Zivildienst, weil dieser Weg besser zu ihm passt. Er kann praktische Erfahrungen sammeln und gleichzeitig einen sinnvollen Beitrag leisten.

Kaspar unterstützt die Lehrpersonen im Unterricht und übernimmt auch selbst Klassen. Er hilft den Jugendlichen beim Lernen und bei den Hausaufgaben. Dabei sind selbstständiges Arbeiten und Empathie gefragt. Rund 70 Geflüchtete aus verschiedenen Ländern sind Teil des Projekts.

Der Einstieg in den Arbeitsalltag erfordert eine Umstellung: «In der Schule ist man für sich selbst zuständig. Nun bin ich auch für andere Menschen verantwortlich.» Die Dankbarkeit der Jugendlichen, das gemeinsame Lernen oder das Lachen in der Pause machen diesen Einsatz für ihn so wertvoll.

Der Zivildienst prägt Kaspar: «Ich habe viel über unterschiedliche kulturelle Hintergründe und Lebensrealitäten gelernt, was sehr bereichernd ist. Die Arbeit hat mich geduldiger und selbstständiger gemacht. Oft muss man flexibel reagieren und hat nicht lange Zeit zu überlegen.»

Heute fühlt er sich besser auf das Leben vorbereitet als direkt nach dem Abschluss. Den Entscheid für den Zivildienst würde er jederzeit wieder treffen. Abschliessend sagt er: «Man darf sich Zeit nehmen, verschiedene

Dinge auszuprobieren und herauszufinden, was einem liegt.»

E-Mails, Arbeitszeiten und Verantwortung

Keira Clénin begann nach der FMS eine Lehre. Aktuell absolviert sie das erste Lehrjahr der kaufmännischen Ausbildung bei der Stadt Aarau im Bereich öffentliche Verwaltung. Die Entscheidung für diesen Weg fiel ihr nicht leicht: «Als ich die Fachmittelschule begann, hätte ich nie gedacht, dass ich irgendwann noch eine Lehre anfangen würde.» Nach viel Überlegungszeit und einem Praktikum entschied sie sich jedoch gegen die Fachmaturität Gestaltung und für die KV-Lehre.

Der Einstieg in die Arbeitswelt brachte ihr Freude, aber auch neue Herausforderungen: «Der grösste Unterschied zur Schule ist die Anstrengung. Es dürfen keine Fehler passieren und man muss stets konzentriert sein.» Besonders den strukturierten Arbeitsalltag und das Koordinieren von Aufgaben empfindet sie als grosse Veränderung. Der eigene Alltag zwischen Lernen, Arbeit und Freizeit muss gut ausbalanciert werden.

Heute fühlt sich Keira selbstständiger und sicherer als direkt nach dem Abschluss. Die Zeit an der FMS bereut sie aber keineswegs. Sie verbindet damit schöne Erinnerungen, Freundschaften und wichtiges Wissen, das sie auch in Zukunft gut brauchen kann.

Allen, die nach der FMS unsicher sind, gibt sie mit: «Nach dem Abschluss ist noch nichts beschlossen. Du stehst erst am Anfang deines Lebens, dir stehen alle Türen offen.»

Auf der Baustelle

Sara Kovač entschied sich nach ihrem Abschluss für ein Zwischenjahr. Dies ist für sie nicht nur eine Pause, sondern Teil ihres Plans. Sie möchte Innenarchitektur studieren, wofür ein Vorpraktikum nötig ist. Auch wenn sie unter anderen Umständen vielleicht direkt mit einem Studium begonnen hätte, bereut sie den Entscheid nicht. Es sei ein gutes Moment, um innezuhalten.

Nach einigem Suchen fand sie einen Praktikumsplatz als Maurerin in Aarau. Die Arbeit auf der Baustelle war für sie eine neue Erfahrung – ganz anders als ihr bisheriger Alltag. Zwei Monate lang arbeitete sie mit Maschinen und Werkzeugen. Besonders schätzte sie den Kontakt mit den Menschen: «Ich habe dort unglaublich tolle Leute kennengelernt.» Für viele ihrer Arbeitskollegen war Deutsch nicht die Muttersprache. So konnte sie nebenbei ihre Französisch- und Spanischkenntnisse verbessern.

Nach dem Praktikum reiste Sara zu ihren Grosseltern nach Kroatien. Der Ortswechsel half ihr, neue Energie zu tanken. Seither arbeitet sie an ihrem Portfolio fürs Studium, reist gelegentlich und verbringt ihre Zeit kreativ.

Die Erfahrungen aus dem Praktikum bestärken Sara in ihrer Studienwahl. Zudem hat sie gelernt, sich weniger Sorgen zu machen. Sie akzeptiert, dass man nicht alles planen kann. Anderen rät sie, sich nicht zu stark unter Druck zu setzen: «Wer es eilig hat, wird auch schneller alt.»

Naomi Klarer G24B



v.l.n.r.:
Kaspar Hunziker (zvg),
Keira Clénin (Jan Marty,
G23D),
Sara Kovač (zvg)

Ein Schulabbruch ist kein Weltuntergang

Warum brechen Jugendliche die Kanti oder die FMS ab? Und wie geht es danach weiter? Ein Betroffener und eine Bildungsforscherin berichten.

Manchmal läuft im Leben nicht alles so, wie man es geplant hat. Wenn man die Kanti oder die Fachmittelschule nicht regulär abschliesst, sondern frühzeitig verlässt, stellt sich die Frage: Was jetzt?

Viele Schülerinnen und Schüler an der Kanti haben es schon erlebt: In fast allen Klassen gibt es Personen, die nach einiger Zeit «gehen». Oft kommt es unerwartet. Vielleicht bleibt man in Kontakt, häufig verliert man sich jedoch aus den Augen. Aber was passiert mit den «Schulabbrechern», welche die Kanti oder FMS ohne Abschluss verlassen? Und ist ein Schulabbruch überhaupt etwas Schlechtes?



Zu diesem Thema forscht Margrit Stamm, eine renommierte Schweizer Erziehungswissenschaftlerin. Vor 56 Jahren hat sie selbst die NKSA besucht, allerdings trug die Schule damals noch nicht diesen Namen, sondern bot als Lehrerseminar eine Ausbildung ähnlich einer Pädagogischen Hochschule an. Heute führt Stamm das Forschungsinstitut Swiss Education mit Sitz in Aarau. Sie hat intensiv zum Thema Schulabbruch geforscht. Eine Studie bei 18- bis 24-Jährigen zeigt: Der Hauptgrund für einen Schulabbruch ist die schulische Herausforderung selbst – Misserfolge, mangelnde Motivation oder ein schwieriges Verhältnis zur Klasse bzw. zu den Lehrpersonen. Andere Ursachen sind familiäre Krisen oder auch berufliche Perspektiven, welche die Schule weniger attraktiv erscheinen lassen.

Warum aber bringt die Unzufriedenheit mit der Schulsituation so viele Jugendliche zu einem Schulabbruch? Als eine der Hauptsachen sieht Stamm den familiären Hintergrund der Betroffenen: 88 Prozent der Schülerinnen und Schüler an Kantonsschulen kommen aus Familien, in denen bereits die Eltern eine akademische Ausbildung haben. Häufig würden diese Kinder ins Gymnasium gedrängt, auch wenn ihre Begabungen und Interessen eher praktisch oder kreativ sind. Auf der anderen Seite hätten es Kinder, bei denen beide Eltern eine Lehre abgeschlossen haben, schwer, in die Kanti zu kommen. Es gebe daher in Gymnasien viele Jugendliche, die dort nicht am richtigen Platz seien. «Das ist meine Kritik an unserem Bildungssystem. Fähigkeiten, Neigungen und Interessen spielen eine zu kleine Rolle bei der Frage, welche Bildungslaufbahn ein Kind einschlägt. Es zählt vor allem die soziale Herkunft. Das ist für ein Land wie die Schweiz nicht besonders günstig», sagt Stamm.

Jedoch haftet dem Begriff «Schulabbruch» immer noch viel Negatives an. Eine möglichst akademische und geradlinige Bildung gilt bei vielen als Ideal. Auch diese Vorstellung will Margrit Stamm durch ihre Forschung berichtigen. Laut der Bildungsforscherin ist ein Abbruch der Kanti kein Bildungsabstieg, sondern häufig eine Kurskorrektur, nach der sich die Jugendlichen gezielter ihren Interessen und Fähigkeiten zuwenden können.

So ging es beispielsweise Noah. Er besuchte ein Jahr lang die Kanti, bevor er die Schule verliess. «Aktuell bin ich in der Talentförderung für Jazz an der Musikakademie Basel», erzählt er. «Ich arbeite auf die Aufnahmeprüfung für das Precollege hin, um ein Jahr später hoffentlich mit dem Studium von Jazz-Klavier zu beginnen. Nebenbei lerne ich an der privaten Schule AKAD via Fernunterricht für die eidgenössische Matur.»

In diesem Setting kann sich Noah besser auf seine Leidenschaft konzentrieren, und seine Talente kommen besser zum Einsatz als

in der Kanti. Allerdings bringt ein Schulabbruch auch immer Herausforderungen mit sich. Man muss sich neu orientieren, sich in einem anderen Umfeld einfinden. Noah meint rückblickend: «Meine grösste Schwierigkeit war, wieder in den Schulrhythmus reinzukommen.»

Ein Schulabbruch, gleichgültig auf welcher Stufe, ist nie ein Weltuntergang. In der Schweiz dürfen wir stolz sein: nicht nur auf den dualen Bildungsweg, sondern auch auf unser durchlässiges Bildungssystem. Die Passerelle und die Matur für Erwachsene, welche die AME an unserer Schule anbietet, aber auch Ausbildungsgänge wie die Way-up-Lehre zeigen die Bandbreite der Möglichkeiten.

Diese Fülle an Optionen kann überfordernd sein. Aber wir sollten uns glücklich schätzen, dass so viele Wege ans Ziel führen. Bildung ist kein Wettrennen. Entscheidend ist nicht, wie geradlinig ein Weg verläuft, sondern ob er zu den eigenen Fähigkeiten und Zielen passt. Auf die Frage, ob er etwas anders machen würde, antwortet Noah: «Nein, für mich war das der richtige Weg.»

Jonas Biland, G22E



Zwischenraum. Pinkes Sofa

Tk. Tk. Tk. Tk. Tk.

Unruhig sitzend höre ich, wie der Sekundenzeiger seine Runden dreht. Trotz meinen geschlossenen Augen bleibt die Zeit nicht stehen. Langsam fahre ich mit meinen Fingern den pinken Stoff entlang. Wer hier wohl schon alles gegessen ist?

Ich atme tief ein und eine blumige Note dringt in meine Nase. Parfüm. Eine ältere Frau, endlich in Pension. Der Duft muss einst von ihren Hilfiger-Jeans ins Sitzkissen gelangt sein. Jeden Morgen zwei Spritzer an den Hals und einen an die Handgelenke, durch Zusammenreiben verteilt. Sie hatte eine graue Kurzhaarfrisur und trug roten Lippenstift. Dazu passend und genauso knallig war ihr Nagellack. Sie sass oft hier. Ruhte sich aus.

Meine Hand streift weiter nach unten, mit den Fingern taste ich vorsichtig die Unterseite des Sofas ab. Plötzlich spüre ich eine Verhärtung. Ich kratze daran und es brechen kleine Stücke ab. Leicht klebrig nun, meine Finger. Ein Kaugummi, merke ich erst jetzt.

Der vierzehnjährige Junge wartete auf sein Date. Mit einem nervösen Blick registrierte er den Raum, wippte mit seinem linken Bein auf und ab. Das Ticken der Uhr drängte sich auch ihm in den Kopf.

Tk. Tk. Tk. Tk. Tk.

Vor fünfzehn Minuten hätte sie kommen sollen. Bestimmt war etwas dazwischengekommen. Ihr Fahrrad hatte einen Platten. Vielleicht fand sie das Café nicht. Oder ihre Wasserleitung war geplatzt und sie musste auf den Reparateur warten, der das Rohr flicken käme.

Nein, noch wahrscheinlicher, tatsächlich mit ziemlich grosser Wahrscheinlichkeit, fast sogar höchstwahrscheinlich, hatte ihr Hund gerade einen Brechanfall und sie musste unverzüglich zum Tierarzt eilen.

Er wartete weiter. Dabei begann er seinen Kaugummi immer aufgebrachter zu kauen und schmatzte zuletzt richtig laut. Er biss aggressiv auf ihm herum, bis der Kaugummi

keinen Geschmack mehr hatte und zäh war. Wütend nahm er ihn dann aus seinem Mund. Kurz spielte er damit, zog ihn lang und knetete ihn wieder fest zusammen. Unauffällig betastete seine Hand das Sofa. Er drückte den zerkauten Kaugummi an die Unterseite, bis er festklebte. Da hast du's, dachte er sich wütend. Vielleicht war er einer jener Menschen, die ihre Enttäuschung und Trauer nur als Aggression äussern können. Hastig erhob er sich, blickte umher, um sicherzustellen, dass niemand ihn beobachtete, und ging. Mit schnellem Schritt verliess er das Café.

Ich schrecke kurz auf vor Ekel. Schnell ziehe ich meine Hand vom Kaugummi weg und streiche den klebrigen Rest am pinken Stoff ab.

Tk.Tk. Tk. Tk. Tk. Tk.

Ich warte auch. Schon länger. Unser Gespräch ist überfällig, ich muss es dir wirklich sagen. Vor Kurzem hat sich der Wörterhaufen in meinem Kopf erstmals entwirrt und es haben sich Sätze gebildet. Seit Wochen stecken sie aber in meinem Hals fest. Sie stauen sich an, bis ich Schmerzen habe und keine Luft mehr bekomme. Das Halstuch, welches Grossmutter mir verschrieben hat, hilft nicht. Also habe ich dir geschrieben: «Wir müssen reden.»

Vielleicht kommst du noch. Vielleicht bleibt der Platz neben mir aber auch leer. Das Ticken wird wieder lauter und ich öffne meine Augen. Ich wage einen Blick zur Uhr. Kurz nach halb sechs.

Du wirst nicht mehr kommen, aber ich bleibe sitzen. Das Sofa gehört mir und ich sitze allein da. Aber für diesen Abend habe ich vielleicht sogar das Gefühl, nicht einsam, sondern unabhängig zu sein.

Josephine Egli, G23A

Bild: Josephine Egli, G23A



Gletscher am Schmelzpunkt

Wie sieht die Arbeit einer Gletscherforscherin in Zeiten des Klimawandels aus? Dr. Kathrin Naegeli, ehemalige Schülerin der NKSA, erzählt, wie sich die Alpen verändern – und was das für Mensch und Natur bedeutet.

Dass die Gletscher in den Alpen schmelzen, ist längst kein Geheimnis mehr. Doch welche konkreten Auswirkungen dies auf die Umwelt und unsere Gesellschaft hat, ist oft schwer vorstellbar. Im Gespräch mit der Gletscherforscherin Kathrin Naegeli wird klar, dass die Veränderungen deutlich schneller voranschreiten, als viele annehmen. Studien zeigen, dass die Schweizer Berge bis zum Jahr 2100 grösstenteils eisfrei sein werden.

Kathrin Naegeli arbeitet als leitende Forscherin an der Universität Zürich und beschäftigt sich seit über zehn Jahren mit Gletschern. Ihre Faszination für die Alpen begann schon früh – als Kind war sie oft in den Bergen wandern. «Da habe ich gemerkt, dass mich diese Landschaft sehr interessiert», erzählt sie. Heute untersucht sie Gletscheroberflächen mithilfe von Drohnen- und Satellitenbildern – und stellt dabei deutliche Veränderungen fest.

Sie erklärt, dass die Gletscher nicht nur aufgrund steigender Temperaturen, sondern auch wegen unvollständiger Verbrennung fossiler Brennstoffe und Biomasse schneller schmelzen. Feinstaub, Algen und Schmutz lagern sich auf dem Eis ab und machen die Oberfläche dunkler. Dadurch verringert sich die sogenannte Albedo – also die Fähigkeit einer Oberfläche, Sonnenlicht zu reflektieren. Man kann es mit dem Tragen eines schwarzen T-Shirts im Sommer vergleichen: Der Stoff heizt sich an der Sonne sehr schnell auf. Genau das passiert auch mit dem Eis, und dies beschleunigt den Schmelzprozess. «Es ist ein wenig traurig. Das, was du untersuchst, schmilzt dir unter den Fingern weg», sagt Naegeli.

Die Folgen der Gletscherschmelze beschränken sich längst nicht mehr nur auf die Berge. Gletscher und Schneedecken speichern im Winter und Frühjahr grosse Mengen Wasser und geben es im Sommer nach und nach wieder ab, erklärt Naegeli. Fehlen diese natürlichen Wasserspeicher in der Zukunft, kann dies erhebliche Auswirkungen

auf die Wasserversorgung, Landwirtschaft und Stromproduktion haben. Besonders in Bergregionen und Bergdörfern steigt zudem das Risiko für Naturkatastrophen. Durch das Auftauen des Bodens (Permafrost) wird dieser instabil. Das kann zu Bergstürzen und Murgängen führen.

Die Gletscherschmelze ist auch in der Wirtschaft spürbar. Besonders der Schweizer Bergtourismus ist betroffen. Bereits in den letzten Jahren hatten viele Skigebiete Schwierigkeiten, weil Gletscherpisten schwer erhalten werden können und sich die Schneefälle im Vergleich zu früheren Jahren verringert haben. Laut Naegeli könnte der Aletschgletscher – der bekannteste und grösste Gletscher der Schweiz – und mit ihm die meisten kleineren Gletscher in etwa 75 Jahren fast vollständig verschwunden sein.

Durch das Verschwinden der Gletscher verändert sich das gesamte alpine Ökosystem. Viele seltene Tiere und Pflanzen werden aussterben. Gleichzeitig siedeln sich aber auch wieder neue Arten an, die mit den neuen Lebensbedingungen besser zurechtkommen. «Die Natur wird sich den neuen Umständen anpassen, jedoch auf Kosten der ursprünglich in diesem Lebensraum beheimateten Arten», erklärt Naegeli. Die Frage bleibt jedoch, ob die Gesellschaft genauso anpassungsfähig sein wird.

«Der Ausblick in die Zukunft ist nicht einfach», sagt sie. Dass sich der Klimawandel nicht mehr rückgängig machen lässt, bestätigt auch die Expertin. Dennoch könnte man ihn verlangsamen und den Folgen entgegenwirken. Es sei wichtig, das Bewusstsein über den Klimawandel und seine Konsequenzen stärker zu wecken, betont sie. Bereits kleine Veränderungen im Alltag reichen, um einen Beitrag fürs Klima zu leisten: weniger mit dem Flugzeug und mehr mit dem ÖV reisen, den eigenen Konsum überdenken und sich für mehr Nachhaltigkeit entscheiden. Diese Schritte kann jede Person umsetzen, vorausgesetzt, man ist bereit, die eigenen Gewohn-

heiten zu hinterfragen und zu verändern.

Am Ende des Gesprächs mit Kathrin Naegeli wird mir bewusst, dass der Klimawandel eine reale Gefahr darstellt, mit deren Folgen vor allem meine und die kommende Generation werden leben müssen. Wenn es so weitergeht wie bisher, werden Gletscher in Zukunft nur noch auf historischen Fotografien existieren.

Mara Dell'Olivo, F23c



Bild oben: Jack White, unsplash.com

Bild rechts: Anita Bachmann

Demokratie, wie weiter? Zwei Perspektiven

Wie können Jugendliche für Politik begeistert werden? Und warum sollten sie sich in der gegenwärtigen Weltlage überhaupt dafür interessieren? In zwei Interviews sind wir diesen Fragen nachgegangen.

Interview mit Malou Bontempi, Schülerin an der NKSA

Findest du, die Schulen bereiten Jugendliche gut auf Wahlen und Abstimmungen vor?

Nein. Das Einzige, was ich zu Politik je in der Schule gelernt habe, war in der Bezirksschule, als wir ein Plakat zu Parteien machen mussten. Die Absicht hinter dem Auftrag war allerdings hauptsächlich, die letzten Stunden des Schuljahrs zu füllen. Schulen sollten das Thema Politik stärker aufgreifen und uns beibringen, wie Abstimmen und Wählen funktioniert. Ich würde mir auch wünschen, dass es mehr politische Diskussionen gäbe, in denen man Meinungen frei, mit Akzeptanz und Respekt, teilen kann.

Viele Jugendliche beteiligen sich nicht an der Politik. Wieso ist das so?

Ein Grund ist sicher, dass man zuerst eine Broschüre durchlesen muss – teilweise sind diese Unterlagen nicht sehr gut verständlich. Viele sind sich auch gar nicht bewusst, wie viel Einfluss man hat, wenn man abstimmt. Es würde helfen, wenn Politikerinnen und Politiker aktiv auf Jugendliche zugehen und die Jugend stärker einbeziehen würden. Auch digitales Wählen und Abstimmen könnte eine Tür öffnen, um die Themen besser darzustellen, zum Beispiel mit Videos oder Grafiken, damit man sie leichter versteht. Ausserdem könnte man so auch abstimmen, wenn man unterwegs ist.

gen meines Freundeskreises auf mich abfärben. Auch meine Eltern mit ihrem kritischen Denken sind ein Einflussfaktor. Vor allem aber beeinflussen mich Social Media. Man wird schnell in verschiedene Bubbles hineingezogen und wechselt oft vom einen Extrem ins andere. Das wirkt sich stark auf die eigene Meinung aus.

Hat die aktuelle Weltsituation auch zu deiner politischen Meinung beigetragen?

Ja. Ich habe das Gefühl, dass viele immer stärker in extreme Positionen gezogen werden. Ich glaube, es wäre wichtig, eine Mitte zu finden. Dafür bräuchte es Akzeptanz von beiden Seiten, was im Moment schwierig ist. In der Politik sind Kompromisse meistens besser als Extreme.

Du bist bald 18. Wirst du abstimmen?

Ich habe es mir fest vorgenommen. Ich finde das Stimmrecht ein sehr wichtiges Recht, und man sollte nicht unterschätzen, dass man mitentscheiden darf, wie sich ein Land entwickelt. Die direkte Demokratie in der Schweiz ist auf Stimmen angewiesen. Wenn alle denken: «Meine Stimme macht sowieso keinen Unterschied», dann funktioniert dieses System nicht mehr.

Interview mit Laura Fasol, Lehrperson für Geschichte und Politische Bildung

Im Freifach «Politische Bildung» bringen Sie Ihrer Klasse viel bei. Lernen Sie dabei auch etwas von Ihren Schülerinnen und Schülern?

Sehr viel sogar. Besonders durch ihre Fragen: Schülerinnen und Schüler stellen oft Fragen, die auf eine erwachsene Person naiv wirken können, zumindest auf den ersten Blick. Wenn man genauer darüber nachdenkt, treffen die Fragen aber genau ins Schwarze. Dies deshalb, weil Jugendliche oft scheinbare «Selbstverständlichkeiten» in Frage stellen, Dinge, die in der politischen Welt «einfach so sein müssen» und «gar nicht anders sein können». Das finde ich interessant. Es regt zum Denken an, ob es nicht auch anders ginge.

Finden Sie, Jugendliche werden von der Schule gut genug auf Abstimmungen und Wahlen vorbereitet?

Mein Eindruck ist, dass man die politische Bildung viel stärker fördern müsste. Dies versuchen wir an der NKSA auch zu tun – zum Beispiel mit Veranstaltungen, insbesondere zu aktuellen Abstimmungen und Wahlen. Im letzten November fand in der Aula eine Diskussion zum Service Citoyen statt, im Februar führten wir eine Veranstaltung zur SRG-Initiative durch. Solche Anlässe wollen wir in Zukunft institutionalisieren. Sie sind wichtig und finden an Schulen noch zu wenig statt. Ab nächstem Schuljahr wird das Freifach «Politische Bildung» zudem auch für die FMS eingeführt.

Die Wahlbeteiligung der 18- bis 24-Jährigen liegt bei nur 33%. Wie erklären Sie sich das?

Mein Eindruck ist, dass sich viele junge Erwachsene das Wählen und Abstimmen noch nicht zutrauen. Oft erlebe ich diesen Mangel an Selbstvertrauen bei Diskussionen um das Stimmalter 16. Einige überlassen das Wählen lieber den Älteren, die «wüssten es schon besser». Bei vielen Abstimmungen haben Junge auch das Gefühl, es betreffe sie gar nicht, weil es für sie keine unmittelbaren Konsequenzen hat. Langfristig betrifft es sie natürlich trotzdem. Wenn junge Leute seltener abstimmen als ältere Personen, ist das ein Problem, denn so sind auch ihre Interessen untervertreten.

Fühlen Sie sich als erwachsene Person von der Politik ernster genommen als noch als Jugendliche?

Natürlich ist das so. Ich glaube, das ist auch eine Antwort auf die vorhin gestellte Frage. Als junge Person fühlt man sich wohl weniger wahrgenommen und hat weniger das Gefühl, Einfluss nehmen zu können. Das kann dazu führen, dass man den Sinn hinter dem Abstimmen gar nicht sieht. Es ist tendenziell wohl einfacher, politisch Einfluss zu nehmen, wenn man nicht mehr ganz jung ist.

Wer oder was beeinflusst deine politische Meinung?

Ich habe das Gefühl, dass mein gesamtes Umfeld mich beeinflusst. Ich merke oft, dass die Einstellung



Bild: zvg



Viele Junge sind momentan pessimistisch eingestellt angesichts der Weltlage. War das Ihrer Auffassung nach immer schon so?

Für mich ist es interessant, welche Themen die Teilnehmenden des Freifachs «Politische Bildung» jeweils beschäftigen. Oft spiegeln diese die Lage in der Schweiz oder auch auf der ganzen Welt wider. Als ich begann, dieses Fach zu unterrichten, war es oft unsicher, ob sich überhaupt eine ausreichende Anzahl Personen anmelden würde. In den letzten Jahren stieg das Interesse am Freifach an, zuerst mit den Klimaaktivisten und -aktivistinnen. Die Klimakrise war das grosse Thema, das viele Leute politisiert hat. Diese Welle ist heute ein wenig abgeflaut, stattdessen weckt die aktuelle Weltlage das politische Interesse der Jungen. Den Pessimismus, den Sie ansprechen, nehme ich momentan auch wahr. Für mich ist er auch eine Herausforderung, denn zu grosser Pessimismus kann zu einem «Ich kann ja eh nichts tun»-Mindset führen. So wendet man sich ab von der Politik und das ist natürlich fatal. Darum versuche ich, Gestaltungsspielräume aufzuzeigen und hervorzuheben, dass Veränderungen möglich sind. Natürlich können wir Einzelpersonen nicht die grosse Weltpolitik verändern. Aber wir können im Kleinen etwas mitgestalten und uns engagieren.

Interviews: Angélique Meier, F23d und
Colin Gerber, G23D

Kurt von Arx (r), Hausdienst

«Ich erwarte in Zukunft meine Pension, dass meine Harley immer genug Benzin hat und nie stehen bleibt. Und von euch Jungen erwarte ich, dass ihr das Leben genießt. Und zwar in vollen Zügen, so wie ich!»



Umfrage: Jan Marty, Fabrice Gross, G23D

Was erwarten Sie von der Zukunft?



Delal Machayekh, F23d

«Für meine Zukunft in vielleicht zehn oder 15 Jahren erwarte ich, dass ich ein Katzencafé führe.»

Dennis Fehr, G25G

«In der Zukunft möchte ich sehr gerne die Kanti abschliessen und danach in Zürich Physiotherapie studieren.»



Marius Fricker, Wirtschaft

«Ich wünsche mir eine Zukunft, in der Gesellschaften stärker auf Kooperation als auf Isolation setzen, Vielfalt als Stärke nutzen, Sinn statt Gleichgültigkeit fördern und Humor der Verbissenheit entgegensetzen. Zudem sollen Wohlstand und Wohlfahrt wechselseitig verstanden werden.»





Bild: Nicolas Ruh

Kurzfilm: Wenn eine Pizza alles verändert

Was haben ein demoliertes Velo, ein Iced Matcha Latte, ein Typ im Dino-Kostüm und eine Runde «Lotti Karotti» gemeinsam? Sie spielen alle eine zentrale Rolle in der Kurzfilmkomödie «Kettenreaktion», welche die infcom-Klasse G24E gemeinsam mit Wiener Filmschaffenden realisiert hat.

Eigentlich will die Protagonistin nur einen stressfreien Feierabend geniessen, um mit ihrer Freundin einen Jahrestag zu feiern. Doch der Weg nach Hause wird zur absoluten Lebensprüfung. Zwischen den kuriosesten Charakteren entwickelt sich eine unaufhaltsame Kettenreaktion aus Pech und Pannen. Als dann auch noch das Velo den Geist aufgibt und die Protagonistin auf einer skurrilen Party landet, stellt sich nur noch eine Frage: Kann eine einfache Muschelkette am Ende wirklich eine Beziehung retten?

Während die meisten anderen Schülerinnen und Schüler der NKSA entspannt in der Mensa sass, kämpfte die Klasse G2E in der österreichischen Hauptstadt mit fliegenden Pizzakartons, widerspenstigen Reifen und leeren Akkus. Die ehrwürdigen Wiener Gassen und Wohnungen verwandelten sich dabei in das Set einer irrwitzigen Komödie.

Ab Oktober 2025 lief die aufwändige Vorproduktion – inklusive Finanzierung. Um die Produktionskosten zu decken, wurde ein mehrstufiges Sponsoring-Programm aufgebaut: mit Theaterabenden, Kuchenverkauf, gezielter Ansprache von Stiftungen sowie Kooperationen mit Unternehmen. Auch hier griff das Prinzip der Kettenreaktion: Jede Unterstützung brachte das Projekt einen Schritt weiter. «Das Geld fliesst», meinte der Finanzchef der Klasse, «also in beide Richtungen.»

Das Drehbuch hatten die Schülerinnen und Schüler gemeinsam entwickelt. Idee und grober Ablauf entstanden im Plenum, eine Dreiergruppe übernahm anschliessend die Feinarbeit. Die Arbeit am Skript war intensiv und anspruchsvoll. «Ja, es gab viele hitzige Diskussionen», so der Tenor des Drehbuchteams, «aber nicht, wie man denkt, über inhaltliche Fragen, sondern vielmehr über die Schreibweise schweizerdeutscher Wörter.»

Gedreht wurde vom 18. bis 26. April 2026 in Wien. Anschliessend folgte bis Juni die Postproduktion, in welcher der Schnitt die Eskalationsdynamik präzise rhythmisierte. Anfang Juni fiel dann bei der Premiere in einem Aarauer Kino der letzte Dominostein.

Sofie Oberle, G24E

Die geheime Welt der Insekten

Insekten gibt es überall – ob in der Luft schwirrend oder im Erdreich versteckt. Die Vielfalt und Grösse der Insektenbestände verringert sich allerdings immer mehr. Darum gibt es verschiedene Projekte an unserer Schule, um die Artenvielfalt der Insekten zu fördern. So wurden verschiedene kleine Nischen angelegt, in denen sich Krabbeltiere wohlfühlen, etwa Sandlinsen oder Asthaufen. Besonders Arthropoden wie Asseln und Spinnen, aber auch Käfer oder Zitronenfalter (eine Schmetterlingsart) halten sich das ganze Jahr in diesen Lebensräumen auf. Im Gegensatz zu anderen Tieren überleben sie nämlich auch den Winter.

Die meisten Insekten sieht man jedoch im Frühling oder Sommer. Besonders verbreitet

auf dem Schulgelände: die leuchtend roten Feuerwanzen. Sie sind zwar nicht besonders gross – acht bis zwölf Millimeter –, jedoch können sie sich wie ein Lauffeuer vermehren. Auch am Teich regt sich etwas. Mit weit ausgedehnten Beinen bewegen sich die Wasserläufer über das Gewässer. Durch die Luft schwirren verschiedene Arten von Libellen. Vom seltenen Blaupfeil bis hin zur Mosaikjungfer entdeckt man ein breites Spektrum von Farben. Dennoch machen nicht nur die Libellen diese Farbenpracht aus. Schmetterlinge wie der Schwalbenschwanz, oder der kleine Kohlweissling, aber auch verschiedenste Wildbienenarten fliegen ebenso umher. Tiefer unten, für uns nicht erkennbar, verstecken sich Springschwänze in der Erde. Obwohl man sie nicht sieht, leisten sie einen

wichtigen Beitrag für unseren Schulcampus, indem sie nährstoffreichen Humus kreieren und damit unsere Pflanzen am Leben erhalten.

Egal, in welche Richtung man schaut, unsere Schule ist belebt von kleinen und etwas weniger kleinen Helfern. Sie sind einer der wichtigsten Faktoren für ein funktionierendes Ökosystem, werden jedoch in Gesprächen über dieses Thema oft übersehen. Unsere Schule ist ein grossartiger Ort, um diese kleinen Helden zu beobachten.

Marik Bitterli, G24D

«Es ist ein Leben und Lebenlassen»

Als Biologielehrer liegen Benno Wullschleger die Insekten besonders am Herzen. Im Interview erzählt er, warum sich die NKSA für Biodiversität engagiert und welche weiteren Projekte er sich in diesem Bereich wünscht.

Wie kam es zu den Projekten zur Förderung von Insekten und Biodiversität an der NKSA? Was war die Motivation dahinter?

Das Ganze begann 2022, als die Schule beschloss, einen Umwelttag zu organisieren. Zuerst kam mir das Konzept sehr theoretisch vor. Ich fand: Wenn man einen Umwelttag macht, dann muss man etwas Praktisches tun. So entstanden diese Projekte. Der Umwelttag war der sichtbare Startschuss für die verschiedenen Strukturelemente, die wir mittlerweile rund um das Schulhaus haben. Jedoch war unsere Schule schon immer sehr naturnah und man kann davon ausgehen, dass es solche Strukturen schon immer gegeben hat.

Hat sich die Biodiversität an der NKSA bereits erkennbar verbessert?

Dafür müsste man eine Studie machen, um Vorher und Nachher vergleichen zu können. Wir müssten ausrechnen, wie sich die Artenzahl und Menge der Insekten verändert hat. Das wurde nie gemacht. Man kann davon ausgehen, dass es mehr Insektenarten gibt und auch eine grössere Anzahl, jedoch ist das nicht wissenschaftlich erhoben worden. Im letzten Jahr wurde ein Blaupfeil im Schulhaus beobachtet. Das ist eine Grosslibelle, welche nicht häufig vorkommt und sehr auffallend ist. Das könnte reiner Zufall sein, aber vielleicht ist es auch ein Hinweis darauf, dass sich etwas getan hat.

Es wurden schon viele verschiedene Insekten- und andere Tierbeobachtungen auf der NKSA-Website dokumentiert. Welche Insekten kann man an der Schule entdecken?

Die Feuerwanze ist eine auffällige Insektenart an der NKSA. Dann Blaupfeile und Mosaikjungfern – ebenfalls Grosslibellen – beim Teich. Zu sehen sind auch verschiedenste Wildbienen. Insbesondere Hummeln beobachten wir recht häufig. Das hat hauptsächlich mit dem Wiesensalbei zu tun, der rund um das Areal wächst. Für die erdbewohnenden Wildbienen haben wir die Sandlinse gemacht. Dazu kommen diverse Arten

von Schmetterlingen. Vom allseits bekannten Schwalbenschwanz bis zum gewöhnlichen Kohlweißling haben wir ein breites Spektrum. Marienkäfer gibt es auch hier und da. Was man nicht vergessen darf: Die Insekten im Streu oder sogar im Erdreich, die man nicht sieht. Die Springschwänze sind ein gutes Beispiel.

Funktioniert das Zusammenleben von Schulgemeinschaft und Tieren? Gibt es zum Beispiel oft Müll am Boden, der schädlich sein könnte? Wie sieht es aus mit der Belästigung der Tiere durch Lärm oder Erschütterungen?

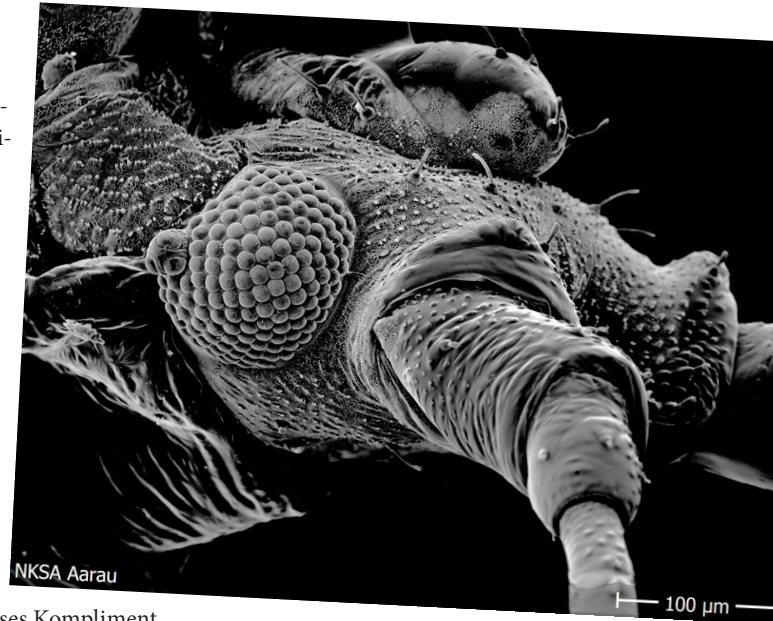
Ich muss den Schülerinnen und Schülern bei all diesen Punkten ein grosses Kompliment machen. Es gibt wenige Probleme wie zum Beispiel Littering. Ich würde das Fragezeichen eher bei der Bewusstheit setzen. Viele interessieren sich nicht dafür, da es «nur» Insekten sind. Aus meiner Sicht ist es eher ein Leben und Lebenlassen.

Wird es in Zukunft an der NKSA weitere solche Projekte geben? Was sind die wichtigsten Ziele?

In einer ersten Phase ist das Ziel, dass die Strukturelemente einfach neutral zur Kenntnis genommen werden, so dass man nicht denkt, dass sie stören oder ungepflegt aussehen.

Solche Elemente kann man auch bei sich zu Hause verwirklichen. Statt Laub oder Äste wegzuworfen, häuft man sie auf und lässt sie liegen. Schon ist etwas getan! Das wäre eine weitere Phase, die ich mir wünsche von diesen Projekten.

Als grösseres Projekt müsste man vorhandene Fallen um das Schulhaus herum minimieren, zum Beispiel die abfallende Mauer beim Neubau. Ich habe dort auch schon ei-



nen Igel gefunden, der nicht mehr hochkam. So etwas könnte man in Zukunft angehen.

Interview: Marik Bitterli, G24D



Bilder: Rainer Foelix

Veganismus für Anfänger

Vegane Lasagne hier, veganes Leder dort – überall hört man heutzutage das Schlagwort «vegan». Trotzdem wissen die meisten wenig darüber und ziehen ein veganes Leben nicht einmal in Erwägung. Vielleicht braucht es eine Ermunterung.

Etwa 50'000 Menschen (0.7%) in der Schweiz und, nach einer schulinternen Umfrage, etwa fünf Prozent der Schülerinnen und Schüler der NKSA leben vegan. Sie konsumieren keine tierischen Produkte: kein Fleisch, keine Milch, keine Eier, aber auch keine Kleidung, Kosmetika und kein Entertainment, welche auf irgendeine Weise mit Tierleid verbunden sind. Und ich bin einer von ihnen.

Veganismus ist zuallererst eine Lebensweise, die danach strebt, sämtliche Formen der Ausbeutung und Grausamkeit gegenüber anderen Tieren so weit wie möglich zu vermeiden. Die Beweggründe für ein veganes Leben können variieren. Gemäss der bereits erwähnten Umfrage zweier Drittklässlerinnen sind der Umwelt- und der Klimaschutz (bei 100% der Befragten) neben dem Tierwohl (83%) und der Gesundheit (67%) der am weitesten verbreitete Grund, vegan zu leben.

Das ökologische Motiv lässt sich dadurch erklären, dass die Tierhaltung im Regelfall einen vergleichsweise hohen CO₂-Ausstoss vorzuweisen

hat. Die Fleischproduktion geht einher mit grossem Platzbedarf für Tierfutter. Manchmal hört man einen Onkel sagen, die Veganer würden für ihr Soja die Urwälder roden. Doch viel eher wird der Wald für die Bratwurst auf seinem Teller abgeholzt.

Für vegane Ernährung spricht auch, dass sie im Schnitt gesünder ist. Der Verzicht auf Fleisch- und Milchprodukte kann einen grossen positiven Effekt auf das Krebsrisiko, den Blutdruck und die Entzündungswerte haben. Jedenfalls dann, wenn man diese Lebensmittel nicht mit hochverarbeiteten Ersatzprodukten substituiert.

Wir Menschen besitzen als einziges uns bekanntes Tier die Fähigkeit, unser Handeln zu hinterfragen und auch als Gesellschaft die Frage nach Richtig und Falsch zu stellen. Anderen Tieren werfen wir nicht vor, dass sie Schwächere jagen und töten. Sie haben weder ein moralisches Vermögen noch eine Alternative, falls sie Fleischfresser sind. Sie kennen keine Ethik. Wir schon. Doch trotz

unserer Moral gibt es kein Tier, das so viel Unmoralisches tut wie wir.

Der wichtigste Punkt, den jeder verstehen sollte: Jeder fühlende Mensch hat die Chance, anderes Leben auf dieser Erde als gleichwertig zu respektieren. Es war nie einfacher als jetzt. Jeden Tag bekommst du in unserer Mensa etwas zu essen, das ohne Tierleid zubereitet wurde – den engagierten Mensa-Angestellten sei Dank. Jeden Tag kannst du dich für vegane Alternativen in Mode, Kosmetik und Ernährung entscheiden. Und etwas über andere Tiere lernen kannst du auch ohne Ausflüge in den Zoo.

Dieser Text soll nicht als Standpauke dienen. Vielmehr soll er jeden und jede ermuntern, Schritte, wenn auch kleine, in Richtung einer für alle gerechteren Welt zu machen. – Ob ihr es anpackt, bleibt eure Entscheidung.

Luca Adlim, G24D



Bild: Claudio Schwarz, unsplash.com

Bild: Sam Carter, unsplash.com

And now... digital exams of the future

At NKSA, we have been at the forefront of digital examinations for quite a few years. Now, the International Baccalaureate (IB) is also planning to introduce digital exams for IB Diploma students. This is a huge undertaking, considering that around 3,400 schools in over 150 countries have students sitting IB Diploma exams, many of them with little or no experience of digital assessment. We look forward to the day when our students can take their IB Diploma exams digitally, leading to both paper savings and fewer cramped hands from excessive handwriting.

At the IB Global Conference in The Hague in October 2025, Matt Glanville, Director of Assessment at the IB, spoke about the potential for innovation and improvements in authenticity through digital exams. Initially, IB Diploma exams will run alongside paper exams and will need to remain comparable to ensure fairness. However, once all schools are able to administer digital exams, more meaningful innovation can begin. Glanville highlighted the ongoing tension between high-stakes, standardised testing and the values of inquiry-based learning. If we truly believe in inquiry-based learning, then assessment must also evolve to focus more on learning processes rather than just final outcomes.

Innovation could take place in two main ways. First, interactive exams: this would involve not only audio or video materials, but potentially even an "exam bot" that students could communicate and collaborate with during the exam. If collaboration is a key skill we value, perhaps it should also be assessed.

Second, adaptive exams: here, an exam bot could offer feedback and ask guiding questions to help scaffold students' thinking. While this approach has clear educational benefits, Glanville also acknowledged the difficulty of assigning standardised grades in such a system – something that society still expects from examinations.

There is clearly a long way to go, but it is exciting to hear about how assessment may be changing to stay relevant, equitable and meaningful. At NKSA, we look forward not only to using our existing experience when our IB Diploma students sit their first digital IB exams, but also to learning from innovations to improve assessment for all of our students.

Kathleen Noreisch, IB Coordinator NKSA

Umfrage: Jan Marty, Fabrice Gross, G23D



Seraina Tschan, Mathematik

«Von meiner Zukunft erwarte ich ganz viele neue, spannende Schülerbegegnungen und dass mir der Lehrerberuf weiterhin Spass macht.»

Vivien Vonäsch, F24b

«Ich erhoffe mir von der Zukunft, dass ich nicht nur Erfolg haben werde, sondern ein Leben, auf das ich später mit Stolz und ohne Reue zurückblicken kann.»



Was erwarten Sie von der Zukunft?

Lucinda Glover, G24C

«Ich hoffe, dass ich ein gutes Leben habe und dass ich sicher bin in dem, was ich mache. Ich würde auch gerne ins Ausland gehen und hoffe, dass mich die Schule darauf vorbereitet.»



Die Matura: Ein GA für neue Möglichkeiten

«Und jetzt?» – Zwei kleine Wörter, die jeden Maturanden und jede Maturandin hartnäckiger verfolgen als jede Voci-Prüfung. Sie tauchen besonders zuverlässig immer dann auf, wenn jemand fragt: «Was machst du eigentlich nach der Matura?» Und allzu oft treten sie im Tandem mit ihrem unheiligen Bruder auf, dem «mol luege».

Die längste Zeit war alles klar. Das Leben bestand aus Stundenplänen, Abgabeterminen und der leisen Hoffnung, dass die Lehrperson den Stoff vielleicht doch nicht prüft. Die Matura war das grosse Ziel, der Endgegner nach zwölf Jahren Schule. Doch plötzlich stellen sich existenzielle Fragen: Woher soll ich denn wissen, ob mir mein Studiengang gefallen wird? Studiere ich in Basel, Bern

oder St. Gallen? Oder bleibe ich doch lieber vorerst zu Hause und pendle nach Zürich?

Auf diese Fragen gibt es zwei Antworten: eine unbequeme und eine gute. Die unbequeme Antwort lautet: Man kann es nicht wissen. Natürlich soll man sich vorbereiten, die Besuchstage der Universitäten wahrnehmen, mit älteren Kalibern über ihre Erfahrungen sprechen und emsig Empfehlungen sammeln. Doch am Ende hat man keine Garantie, dass der eingeschlagene Pfad der richtige ist.

Und genau hier kommt «mol luege» ins Spiel – leider bringt es einen aber nicht weiter. Auf den ersten Blick klingt es nach einer entspannten Haltung, nach «mal schauen, was passiert». In Wahrheit ist es der Ausdruck einer lähmenden Unge-
wissenheit, die einen stillstehen lässt. Dieses Gefühl verschwindet nicht von selbst – man muss den ersten Schritt selbst wagen.

Die gute Antwort lautet aber: Man muss es nicht wissen. Ein «best guess» genügt. Denn Glück und Pech entstehen nicht dadurch, dass die einen immer richtig und

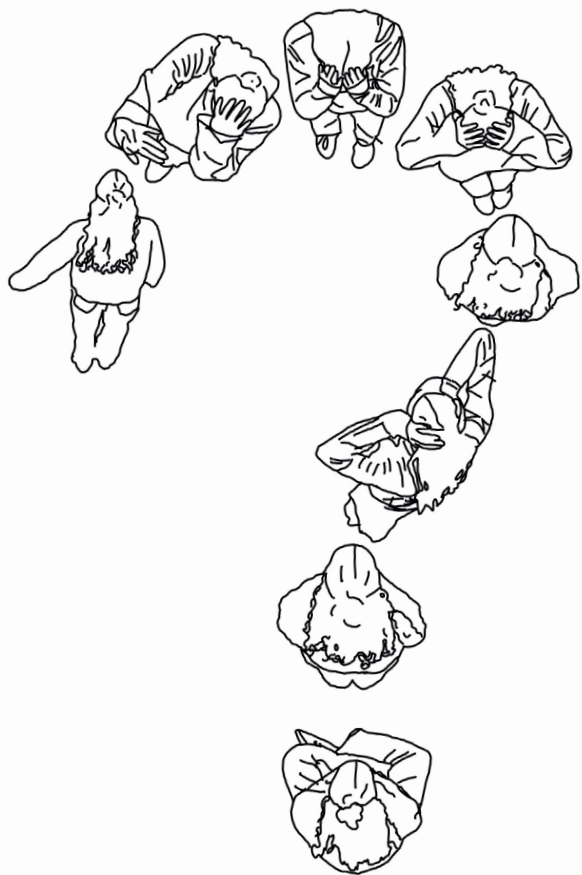
die anderen immer falsch entscheiden. Vielmehr geht es darum, ehrlich in sich hineinzuhören und sich zu fragen, was man vom Leben erwartet und wohin es einen zieht. Wahrscheinlich wird dabei keine konkrete Antwort entstehen, aber zumindest ein Gefühl, ein Eindruck oder eine Vorahnung. Genau dort soll man hinhören und sich überlegen, was man daraus macht.

Die Matura ist kein Fahrplan fürs Leben, sondern ein GA für neue Möglichkeiten. Sie sagt nicht, wohin man gehen soll, sondern nur, dass man losgehen darf. Und Umwege gehören bekanntlich dazu. Manchmal sind sie nicht nur erlaubt, sondern der spannendste Teil der Reise. Vielleicht liegt genau darin die eigentliche Freiheit nach der Matura: nicht sofort ankommen zu müssen, sondern sich erlauben zu dürfen, unterwegs zu sein. Und wenn am Ende nicht alles nach Plan läuft, dann heisst das nicht, dass man falsch gegangen ist, sondern nur, dass man gegangen ist.

Wichtig ist, dass man den Mut behält weiterzugehen, Erfahrungen sammelt und dabei auf das eigene Gefühl vertraut.

Maximilian Hochreiter, Vorstandsmitglied
VENEKA

Bild: Maëlle Dörig, Fiona Heidersberger, Anşa Misirlioglu, F23b



Auf Wiedersehen – und vielen Dank für alles!



Fotos: Lukas Kreuzer

*Beat Hodler, Robert Mössinger,
Elisabeth Handschin, Dominique Burger,
Christoph Furter*



Auf den
nächsten Seiten: DIE NEUEN EHEMALIGEN

F23a

FM Pädagogik (16), FM Gesundheit(1), FM Soziale Arbeit (1)



**Céline Amsler
Meret Bühler
Lynn Elmiger
Irina Frehner
Joana Imhof
Julie Kaufmann
Juliana Meng
Julia Reimann
Sissi Rohr**

**Lia Schaad
Lia Schiess
Shoshana Schmid
Selina Schultheiss
Celine Siegfried
Ellen Siemensmeyer
Eveline Wälti
Sofie Wicki
Naja Wiederkehr**

Studium (10), unter anderem: Medizin (1), Jus (1), BWL (1), Bauingenieur (1). Militär (4), Zivildienst (4), Zweischenjahr (4), unklar (2), Sprachaufenthalt (1)

G22C



**Mia Lovric
Amel Pfändler
Angelina Schwarz
Alessia Bassini
Sarina Baumann
Alaudin Ajrizi
Janosch Vogel
Moritz Stutz
Lukas-Leon Knödler
Aurora Ferreira Da Silva
Jarno Fessler
Serena Eid**

**Anouk Borer
Niluksha Peries
Leonie Dushaj
Jan Matthes
Sebastian Rubil
Vito Contessotto
Benjamin Villiger
Janu Isler
Leo Walter
Levin Hug
Emma Bochicchio
Alicia Vogel
Lea Suter**

F23c

**Fachmaturität (9), Gymnasium (3), HF (2),
Militär (1)**



**Charlotte Widmer
Altan Cevlik
Alyssa Marti
Lena Spuhler
Julia Grossenbacher
Medea John
Levin Sieger
Sienna Zürcher**

**Nathalie Mooser
Riham Menhane
Mahsa Amiri
Evangelos Curto
Ilenia Häfeli
Sara Pidro
Ángel Richa
Seden Gökyazan
Mara Dell'Olivo**

Militär (2), Gestalterischer Vorkurs (1), Jura (1), Biochemie (1), Internationale Beziehungen (1), Pharmazie (1), VWL (1), Medizin (1), Zwischenjahr (12), danach: Banking and Finance (1), Kommunikationswissenschaften (1), Aviatik (1), Illustration (1), Camera Arts (1)



**Aaliyah Aytar
Amélie Ann Katharina Timm
Amélie Jenkins
Anna Wilp
Carmen Studer
Cyrill Brändli
Felix Frei
Hana Strebel
Ines Kühne**

**Jasmin Häfliger
Lara Schreiber
Luana Mischler
Mia Chetcuti
Noelia Pauletti
Rebecca Haller
Romina Bächli
Sara Ameti
Vanessa Shkenza
Xavier Joss
Yanina Schmid
Yannick Dätwyler**

F23d

Praktikum (13), Gymnasium (4), gestalterisches Propädeutikum (3)



**Giada Ayana Galavotti
Isabella Anna Casciaro
Iva Spasojevic
Fjona Hoti
Angélique Meier
Lorette Kindbeiter
Imani Goosmann
Tiana Horvat
Julia Galek
Charlotte Rink**

**Lena Jill Mächler
Alisha Häsler
Delal Machayekh
Ladina Brunner
Annina Jenny
Daria Seliukova
Romina Chiara Berger
Livia Gut
Asha Ganz
Ronja Piubellini**

Reisen (6), Arbeiten (3), Jura (3), Militär (3), Psychologie (3), Praktikum (3), Zivildienst (2), Medizin (2), Geschichte (1), Architektur (1), Hotelfachschule (1), Sozialpädagogik (1), Film (1), Komposition (1), Ergotherapie (1), Design (1), Zahnmedizin (1), Informatik (1)

G22A



**Lionel Faraj
Milena Imthurn
Alina Ganz
Fynn Diepers
Antonia Jegerlehner
Anna Mnatsakanyan
Clara Mendes
Dhivya Wijayasekar
Chiara Boldrini
Diana Osmani
Giulina Wenger
Manuel Jegerlehner**

**Anna-Thea Amberg
Manuel Studiger
Ilja Heigl
Cédric Voumard
Timea Kemmler
Salome Gautschi
Jeannine Schweizer
Sira Steiner
Lara Acton
Tara Jaeggi
Basil Kopp
Theo Zimmerli**

G22F

Zwischenjahr (7), Zivildienst (4), Jurastudium (5), Psychologiestudium (3), Pädagogische Hochschule (3), Chemiestudium (2)



***Basma Gabbassi
Noëlle Vogel
Noemi Rohr
Phillip Diepers
Bela Brem
Elias Amberg
Jannis Berchten
Till Hauri
Noah Hemmi
Selma Günthart
Zoé Blétry
Fiona Morgenthaler***

***Lynn Bohren
Laura Lorusso
Marilene Schraner
Ayana Salm
Lina Fischlin
Joséphine Roth
Kecia Schmied
Janina Niemeier
Sophia Konstantinidis
Karma Wangmo Namgyal
Anastasia Frei
Betiel Siyoum***



**Ambra Amato
Jul Baeriswyl
Mia Bryner
Flavio Bühlmann
Maëlle Dörig
Loris Hartmann
Fiona Heidersberger
Jana Howald
Mirja Huber
Raphael Jauslin
Dilruba Kilcan**

**Noah Koch
Aris Lambrinoudakis
Elena Laverde
Nicolas Leimgruber
Ansa Misirlioglu
Anida Morina
Nazime Önder
Simea Peter
Jael Ryf
Nalyn Schmassmann
Melina Waltenspühl
Melanie Willa**

G22E

Militär (11), Zwischenjahr (2), Pharmazie, Logopädie, Wirtschaft, Jurastudium, Informatikstudium, Biologie, Praktikum Ergo- und Physiotherapie, Gender Studies, Informatik, Sport, PH, Aerospace Engineering



**Julian Balmer
Jonas Biland
Lara Braiotta
Linus Brugger
Timeo Gautschi
Valentina Hediger
Melanie Kämpf
Kaarani Lankeswaran
Nikola Marinov
Lynn Müller**

**Denis Piani
Aaron Salveter
Elena Senn
Elias Sidler
Djamila Siegenthaler
Nikita Sosnovski
Paul Steiner
Timo Steiner
Luc Wollenmann
Olivia Zettel**

Zwischenjahr (7), Militär (2), Gesundheitswissenschaften (2), Pädagogische Hochschule (1), Lehre (1), Rechtswissenschaften (1), Psychologie (1), Biologie (1), Pharmazeutische Wissenschaften (1), Nanowissenschaften (1), Umweltnaturwissenschaften (1), Systemtechnik (1), Informatik (1), Medizin (1)



**Selina Lanker
Laurin Puck
Nathalie Furter
Mara Zoe Eckhardt
Delia Röthlisberger
Linda Martin
Linda Stauffacher
Lara Kuduzovic
Alma Ammon
Larissa Kläy
Janis Kloter
Joanna Reber**

**Meret Märki
Sarina Bolleter
Jonathan Zistler
Angela Beven
Lena Rohr
Joana Bolleter
Josua von Gehlen
Aaron Guggenbühl
Julia Ebbinghaus
Jana Hrytsok**

Werde Mitglied im Ehemaligenverein VENEKA

Zur Anmeldung
→



Projekte der aktuellen Schülerschaft finanziell unterstützen
Tolle Events für Mitglieder & Ehemalige treffen

- 02.07.2026 → Kantibar / -bühne (Maienzug-Vorabend)
- 13.09.2026 → Veneka Sporttag
- 05.03.2027 → Veneka-GV 2027

www.veneka.ch | veneka@nksa.ch



VEREIN EHEMALIGER
DER NEUEN
KANTONSSCHULE AARAU